

Einführung

Jürgen Schuster

„Paradigmenwechsel in der Weltmission“. Der Begriff ist hier nicht in der wissenschaftstheoretischen Tiefe gebraucht, die ihm bei Thomas Kuhn zukommt. Und doch bedeutet die Verschiebung des geographischen Zentrums der christlichen Kirche in die südliche Hemisphäre einen tiefen Einschnitt, der eine neue Perspektive auf die Aufgaben und Herausforderungen der Weltmission nötig macht. Zwar hat die ökumenische Missionsbewegung bereits 1963 in Mexiko festgehalten, dass Mission in sechs Kontinenten geschieht und geschehen muss. Heute drängt sich uns diese Wirklichkeit jedoch in neuer Form unübersehbar direkt vor unsrer eigenen Haustür auf, wenn Missionare aus der südlichen Hemisphäre bei uns Gemeinden gründen, und denen das Evangelium zurück bringen wollen, von denen sie es einst empfangen haben.

Auf diesem Hintergrund beschäftigte sich das erste Symposium der Forschungsstelle der Internationalen Hochschule Liebenzell mit den Chancen und Herausforderungen, die diese neue Missionswirklichkeit mit sich bringt. In insgesamt 11 Vorträgen befassten sich die Referenten mit unterschiedlichen Facetten dieser Herausforderung. Die Vorträge waren gegliedert in folgende Themenbereiche: (1) Geistesgeschichtliche Grundlagen der westlichen protestantischen Missionsbewegung (Rolf Hille, Bernd Brandl); (2) Übersicht über nicht-westliche Missionsbewegungen in Afrika (Lazarus Phiri); (3) die Theologie des Global South (John Azumah, Bernhard Dinkelaiker, Norbert Schmidt); (4) ekklesiologische Implikationen des Paradigmenwechsels (Idar Kjølsvik, Jürgen Schuster); (5) die Rückkehr heilgeschichtlicher Rollenverständnisse in der nicht-westlichen Missionsbewegung (Klaus Wetzels); (6) Europa als „Missionsfeld“ oder als „Missionarsland“? (Jean-Georges Gantenbein); und (7) ein neues Selbstverständnis für Missionare der westlichen Missionsgesellschaften im Horizont der globalen Missionsbewegung (Maik Arnold). Die Anwesenheit und Beiträge von zwei afrikanischen Theologen bzw. Religionswissenschaftlern unterstrichen die Bedeutung des Themas und brachten die Perspektive aus der nicht-westlichen Welt unmittelbar zum Ausdruck. Zu unserem großen Bedauern konnten wir ihre Beiträge leider nicht in diesen Berichtsband mit aufnehmen, da uns die Manuskripte nicht vorlagen. Die übrigen neun Vorträge sowie der geistliche

Impuls des Mitherausgebers und Rektors der IHL, Volker Gäckle, sind in diesem Band veröffentlicht.

Zum Auftakt beschäftigen sich zwei geschichtliche Beiträge mit einem Rückblick auf die westliche protestantische Missionsbewegung. **Rolf Hille** stellt die Geschichte der evangelischen Mission dar im Spannungsfeld zwischen philosophischem Idealismus einerseits, mit seiner Forderung nach begrifflicher und ideeller Reinheit, und einer z.T. unkritischen Identifizierung mit dem eigenen kulturellen Kontext andererseits, die in der Kolonialzeit hervortrat. Die Tatsache der Herablassung Gottes in eine spezifische geschichtliche Konstellation charakterisiert das Wesen der göttlichen Offenbarung als partikular und erfordert so in der Weitergabe der biblischen Botschaft schon immer einen Prozess der Kontextualisierung. Unter dem „reinen Evangelium“ ist daher aus reformatorischer Sicht keine idealistische Abstraktion zu verstehen, sondern das unbedingte Festhalten am alleinigen Handeln Gottes in der Rechtfertigung des Sünders. Auf diesem Hintergrund skizziert Hille seine Beobachtungen über den Umgang der Missionare mit konkreten kulturellen Fragen, die sich ihnen in ihrer Missionsarbeit stellten. **Bernd Brandl** knüpft unmittelbar an mit seiner Untersuchung über diverse Missionsmotive im Verlauf der christlichen Missionsgeschichte. Der Schwerpunkt der Darstellung umfasst einen Zeitraum von etwa 400 Jahren, vom Zeitalter der iberischen Conquista bis hin zur vorherrschenden Motivation im Kontext der Glaubensmissionen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Brandl argumentiert für eine differenzierte Betrachtungsweise, die eine enge Verbindung zwischen zeitgenössischen und biblischen Motiven kritisch analysiert, ohne dabei pauschale Urteile zu fällen.

Die Perspektiven einer Theologie des Global South werden im vorliegenden Band von Bernhard Dinkelaker und Norbert Schmidt dargestellt. **Bernhard Dinkelaker** arbeitet in acht Thesen Grundzüge afrikanischer Theologien sowie deren Anfragen an im Westen verortete Theologien heraus. Afrikanische theologische Entwürfe sind gekennzeichnet von einer intensiven Interaktion zwischen dem Evangelium und lokalen Weltbildvorstellungen. Im Zentrum stehen dabei die christologische Frage sowie die Frage nach der eigenen Identität, die vor allem in der Zeit der Dekolonisierung zu einer zentralen Herausforderung wurde. Damit steht afrikanische Theologie vor der Aufgabe, sich nicht nur im akademischen Bereich zu bewegen, sondern sich im Kontext gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens zu bewähren. Der wesentliche Beitrag westlicher Missionare für die Entwicklung afrikanischer Theologien bestand in der Übersetzung der Bibel in die jeweiligen Muttersprachen. Heute ist die westliche Theologie herausgefordert, die afrikanischen theologischen Entwürfe als ebenbürtige Gesprächspartner ernst zu nehmen, nicht zuletzt in einem selbstkritischen Umgang mit der Unterdrückung der Auseinandersetzung mit primären Weltbildern im Zuge der

Aufklärung. **Norbert Schmidt** leitet seine Ausführungen über brasilianische Perspektiven mit einigen Beobachtungen ein, die dem westlichen Leser einen Spiegel vorhalten, in dem er sich bzw. die westliche Theologie aus der Perspektive brasilianischer Christen wahrnehmen kann. Auf der Basis einer solchen Fremdwahrnehmung beschäftigt Schmidt sich mit zwei Schwerpunkten lateinamerikanischer Theologie, der Befreiungstheologie und dem Neopentekostalismus. Während die Befreiungstheologie an der Basis wenig dauerhafte Wirkung entfaltet hat und sich im Wesentlichen als ein auf westlichen, aufklärerischen Grundlagen basierendes akademisches Projekt entwickelte, führte sie doch im theologischen Diskurs zu einer neuen Wahrnehmung der Welt. Das gilt auch für die evangelikale Theologie Lateinamerikas. In der gemeindlichen und religiösen Praxis spielt jedoch der Neopentekostalismus die entscheidende Rolle. Schmidt kennzeichnet diese Bewegung als post-protestantisch und arbeitet neben wesentlichen Charakteristika auch die Herausforderung dieser Entwicklung für protestantische Kirchen – nicht zuletzt in Europa – heraus.

Es folgen zwei Beiträge zu ekklesiologischen Fragen. **Idar Kjølsvik** schildert die ekklesiologische Struktur der nordischen lutherischen Volkskirchen und den Einfluss der unterschiedlichen Erweckungsbewegungen auf die Kirchenstruktur. Dabei zeigt sich in einem Zeitraum von 200 Jahren in den Erweckungsbewegungen eine allmählich zunehmende kirchenkritische Haltung, die jedoch größtenteils in den volksskirchlichen Strukturen aufgefangen werden konnte. Nur die pfingstkirchliche Erweckung führte zu freikirchlichen Strukturen. Die unterschiedlichen Akzente in der Ekklesiologie – stärkere Betonung episkopaler oder synodaler Strukturen – prägten dann auch die Missionskirchen, die von den verschiedenen Missionsgesellschaften gegründet wurden, bis dahin, dass z.T. heimische Kontroversen in die Missionskirchen hinein getragen wurden. Andererseits befruchtete die Bandbreite ekklesiologischer Akzente die Missionsarbeit und führt heute dazu, dass erweckliche Impulse aus den Missionskirchen zurückfließen in die nordischen Volkskirchen. **Jürgen Schuster** beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Ekklesiologie Lesslie Newbigins und der Relevanz seines Ansatzes für die ekklesiologischen Fragen, die im Kontext der *Reverse Mission* auftauchen. Die theologischen Akzente, die Newbigin setzt, sind eingebettet in seine frühe Biographie. Am Beispiel seiner ökumenischen Ekklesiologie *The Household of God* wird die Bedeutung und Notwendigkeit einer Zusammenschau unterschiedlicher theologischer Traditionen deutlich. Newbigin zeigt, dass erst eine Synthese von protestantischer, katholischer und pentekostaler Sicht der Kirche ein klareres, umfassenderes Bild von Kirche ermöglicht. Diese Vorgehensweise Newbigins wird zum Modell für eine hermeneutische Gemeinschaft in unserer Zeit, in der unterschiedliche ekklesiologische Traditionen Beachtung finden. Angesichts der Fragmentierung der post-

modernen Gesellschaft in der westlichen Welt wird es auch vielfältige Gestalten von Kirche geben müssen. Diese Pluralität darf jedoch nicht einfach als Nebeneinander verschiedener Formen von Kirche existieren. Das Modell einer hermeneutischen Gemeinschaft soll vielmehr dazu anregen, sich als Weggemeinschaft zu verstehen, in der Menschen aus unterschiedlichen Traditionen zusammenkommen und sich ihrer gemeinsamen missionarischen und theologischen Aufgabe zuwenden.

Klaus Wetzell untersucht in seinem Beitrag, inwieweit heilsgeschichtliche Motive die Missionsbewegungen der nicht-westlichen Welt prägen. Nach einem Rückblick auf die jüngere theologische Diskussion zum Thema Heilsgeschichte und einer Übersicht über heilsgeschichtliche Motive in der Missionsgeschichte geht es um die Fragen: Welche Motive finden sich in den nicht-westlichen Missionsbewegungen wieder, bzw. treten andere, bisher nicht beachtete Motive in den Vordergrund? Um eine Übersicht über das diverse Feld nicht-westlicher Missionsbewegungen zu bekommen, unterscheidet Wetzell zwischen Initiativen, die im eigenen Land tätig sind, Initiativen, die sich um Migranten bemühen, und Initiativen, die weltweit tätig sind. Es zeigt sich, dass der direkte Zugang zur Heiligen Schrift ohne Beachtung historischer Methodik vielen Christen in der südlichen Hemisphäre einen leichteren Zugang zu heilsgeschichtlichen Interpretationen ihrer Rolle in der weltweiten Mission gewährt. Allerdings sind solche Interpretationen im allgemeinen weniger von einer zusammenhängenden geschichtlichen Gesamtschau geprägt (so z.B. „Back to Jerusalem“ oder „Kreislauf des Evangeliums“), als vielmehr von einer punktuellen, eher existentiellen Interpretation der eigenen Rolle oder Berufung. Es bleibt zu fragen, ob die Veränderung des Christentums und der Theologie durch die Pentekostalisierung geschichtlich gesehen eine ähnliche Bedeutung haben wird wie die Reformation seinerzeit.

Im folgenden Beitrag rückt die europäische Situation unmittelbar ins Blickfeld. **Jean-Georges Gantenbein** beschäftigt sich mit der Frage, ob von Europa mit Recht als „Missionsland“ im Sinne von „zu missionierender Kontinent“ gesprochen werden kann. In einem ersten Abschnitt untersucht er Prozesse der Säkularisierung und Dechristianisierung, schaut auf die aktuelle kirchliche Lage in Frankreich und Deutschland, und beleuchtet so den Hintergrund für den Gebrauch des Begriffs „Missionsland“. Er deckt dann jedoch auf, dass die Wahrnehmung, Europa als Missionsgebiet zu betrachten, keineswegs neu ist, und stellt drei Belege vor, die diese Perspektive bereits vor 100 Jahren explizit vertreten haben. Auch im Blick auf die Loslösung des Missionsbegriffs von den geographischen Kategorien („Missionsfeld“) in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts muss der Begriff eher als Anachronismus erscheinen. Trotzdem stellt sich die Aufgabe einer Neuevangelisierung Europas und fordert die Kirche in verschiedenen Bereichen

heraus, nicht zuletzt im Blick auf eine neue Selbstwahrnehmung, eine Überwindung der Tabuisierung des Missionsbegriffs und einer Integration der Kategorien „innere“ und „äußere“ Mission.

Den Abschluss der Vortragsreihe bildet ein Aufsatz von **Maik Arnold** (bedingt durch die Tatsache, dass wir die Beiträge der afrikanischen Referenten leider nicht mit aufnehmen konnten der einzige englischsprachige Aufsatz in dieser Sammlung). Arnold untersucht den Einfluss der kulturüberschreitenden Missionserfahrung auf das Selbstverständnis der Missionare. Basis seiner Studie bilden empirische Daten, die er durch die Befragung deutscher protestantischer Missionare im Anschluss an ihren Aufenthalt und Dienst in einer fremden Kultur erhoben hat. Die Daten zum Umgang mit kulturellen Unterschieden zeigen, dass Missionare sich persönlich verändern in kulturellen Spannungsfeldern. Institutionen, die Missionare ausbilden, aussenden und begleiten, müssen daher in der Auswahl, Vorbereitung und Begleitung der Kandidaten nicht nur auf theologische, geistliche und fachliche Faktoren achten, sondern zukünftige Missionare auch auf Belastungen und Persönlichkeitsveränderungen vorbereiten, sie in solchen Prozessen begleiten und ihnen nach ihrem Auslandseinsatz bei der Reintegration begleitend zur Seite stehen.

Die Andacht von **Volker Gäckle**, die er im Rahmen des Symposiums gehalten hat, bildet den Abschluss dieses Bandes. Dass bereits die frühe Kirche die neuen Entwicklungen, die ihr in ihrer Teilhabe an der Mission Gottes begegneten, als Herausforderungen für theologische Reflexion verstanden hat, unterstreicht gewissermaßen den Duktus des Symposiums und dieses Berichtsbandes. Es ist das Ziel dieser Beiträge, die theologische und missionswissenschaftliche Reflexion der Entwicklungen in der heutigen Missions-situation zu fördern und auf diese Weise die Arbeit von Missionaren und Kirchen zu begleiten.